

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 48

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

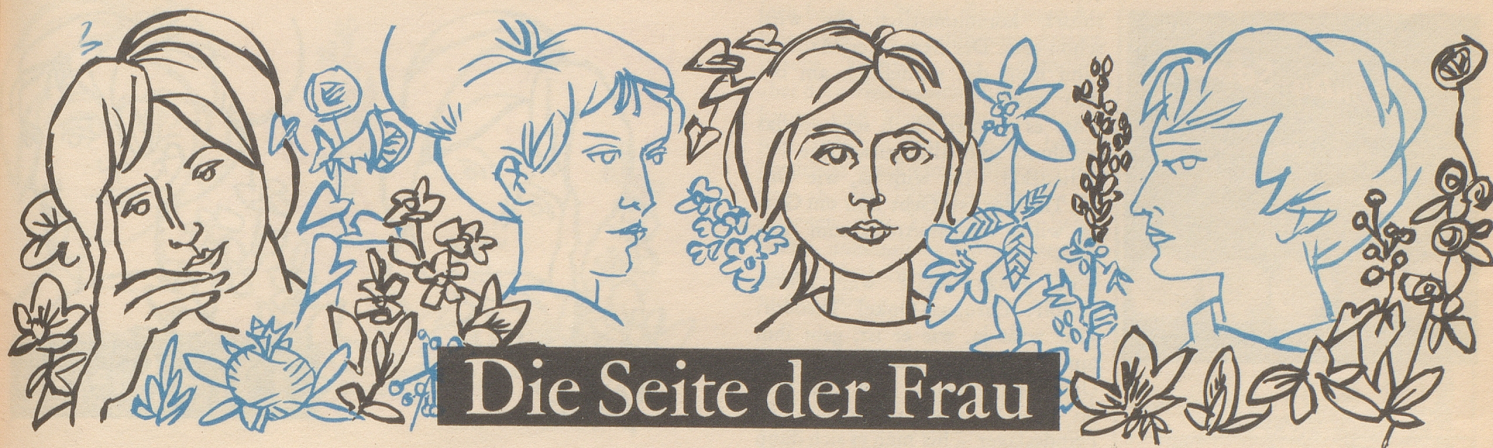
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Wer aktuell sein will, muß sich abstoßend aufführen»

schreibt mir eine Leserin, die darüber klagt, daß nur negative und empörende Dinge, vor allem Beispiele übelsten, menschlichen Verhaltens heute in den Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht würden, im Gegensatz zu früher, wo die positiven Sachen in die Zeitung gekommen seien. Und es handle sich dabei offenbar um eine Auswirkung der Konjunktur.

Ob es früher wirklich so positiv zugehen auf der Welt und im Publikationswesen? Ich glaube eigentlich nicht. Politische und allgemein menschliche Schlechtigkeiten haben den Gazetten immer mehr und sensationelleren Stoff geliefert, als das positive Verhalten des anständigen Menschen. Daß die Hochkonjunktur hingegen in vermehrtem Maße alle möglichen unerfreulichen Auswüchse zeitigt, die dann in der Presse wiedergegeben werden, läßt sich wohl kaum widerlegen. Genau wie Zeiten großer Not und Arbeitslosigkeit mehr Rechtsbrüche mit sich bringen. Dem Menschen bekommt offenbar ein gewisses Mittelmaß am besten, aber das wird kaum jemand zugeben, der von der Konjunktur profitiert.

Da aber diese Dinge nun einmal passieren, müssen sie, da sie ja meist die Gerichte beschäftigten, auch publiziert werden.

Wenn jedoch meine Leserin behauptet, daß gerade diese Dinge mit Wonne gelesen werden, hat sie bestimmt recht. Je skandalöser die Blättlein, desto größer der Absatz, und was die Blättlein so bieten, entspricht eben einer dringenden Nachfrage. Ein Zeitungsunternehmen ist aber in der Regel keine moralische Anstalt, sondern ein Geschäft. Und jedes Geschäft wird sich bemühen, seinen Kunden zu bieten, was sie verlangen. Und am

Stoffe, wie sie ihn verlangen, wird es nie fehlen.

So können wir denn keine Zeitung aufmachen, ohne auf Nachrichten von Mord und Totschlag zu stoßen, von geschändeten Kindern und Mädchen, von betrunkenen Automobilisten, von Diebstahl und Unterschlagungen. Weil es das alles leider gibt. Und – außer den betrunkenen Automobilisten – wohl immer gegeben hat.

Aber vielleicht hat ja diese Veröffentlichung da und dort auch einmal ihre guten Seiten. Vielleicht sagt sich dieser oder jener, daß sich Unterschlagungen nicht lohnen, weil auch die unter raffiniertesten Umständen begangenen regelmäßig auskommen. Und alle vernünftigen Eltern werden einsehen, daß sich eine gründliche Ermahnung und Aufklärung ihrer Kinder einfach

nicht länger umgehen läßt, wenn sie nicht das Schicksal ihrer unglücklichen Kameräddlein eines Tages vielleicht erreichen soll.

Was aber meine Leserin wohl vor allem meint, ist der Mangel an positiven und erfreulichen Nachrichten in der Presse. Und doch gibt es diese auch! Immer wieder können wir lesen, wie jemand – oft sogar ein anderes Kind – ein Kind vor dem Ertrinken rettet, wie es überhaupt immer wieder Menschen gibt, die sich für andere einsetzen in Wort und Tat. Fast jede Zeitung hat eine SOS-Ecke für Hilfe in der Not, und immer wieder kann die Redaktion melden, wie spontan und reichlich da gespendet wurde, für Alte, für Invalide, für Arme, für notleidende Kinder. Und gerade im Moment steht überall in der Presse von der jungen, eng-

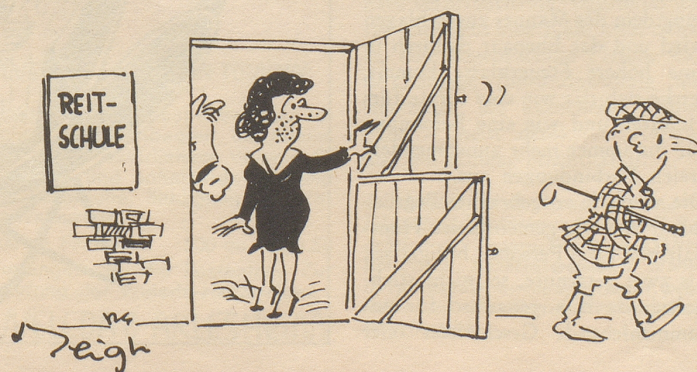
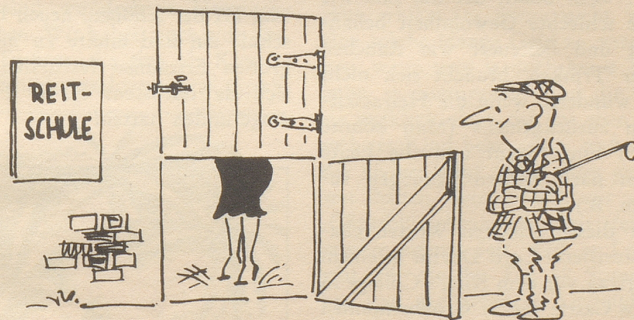
lischen Tänzerin Thelma Ricketts zu lesen, die nach der furchtbaren Katastrophe bei der Revue «Holiday on Ice» in Indianapolis (USA) in ihrem Tanzkostüm ins Feuer zurückrannte, wo zwei Kinder neben den Leichen ihrer Eltern eingeklemmt waren und um Hilfe schrieten. Nachher kehrte das junge Mädchen noch mehrmals zurück und half Verletzten aus der Gefahrenzone hinaus an die Luft. Und als man sie nach ihren Ueberlegungen fragte, sagte sie: «Ich habe überhaupt nichts gedacht.» (Und das ist wohl das Richtige, in einem solchen Falle: zuzugreifen, zu handeln und zu helfen, weil Ueberlegen und Bedenken der Gefahr allzuleicht den Willen zum Handeln lähmen könnten.)

Und außerdem findet man sogar, im «Beobachter», einen ständigen Winkel, in dem unter «Bravo» kleine, menschliche, nicht spektakuläre aber liebenswerte Taten und Dienste am Nächsten gefeiert werden. Zugegeben, so wirkungsvoll wie die Skandalmeldungen ist das alles nicht. Auch kommen die «positiven» Taten weit weniger in die Zeitung.

Ein Optimist könnte daraus schließen, daß diese positiven Dinge die Regel sind, indes die andern, die unerfreulichen, die Ausnahme bilden, die publiziert wird.

Warum sollen wir nicht für einmal optimistisch sein?

Bethli



Die Schwierige

Der «Ehemann der hübschen Madame Nhu» (dies scheint nämlich mehr und mehr sein offizieller Titel zu sein) hat kürzlich die Amerikaner ernstlich gewarnt. Er hat gesagt, seine Frau habe einen schwierigen Charakter und ertrage keinen Widerspruch. Wenn nun also die Amerikaner nicht ganz furchtbar lieb und ordlich seien mit ihr, und alles für sie täten, was sie ihr nur an den Augen ablesen könnten, dann werde sie sofort, aber



sofort, kommunistisch. Es wird schon sein. Der Mann der Madame Nhu muß das schließlich am besten wissen.

Aber es erinnert doch sehr an das berühmte und allgegenwärtige Familieneckel. «Ihr wißt ja, wie Onkel Theodor ist. Gebt ihm um Gottes willen keinen Anlaß zum Aerger.»

Eine ganze Weile war Hitler (Adolf) Europas Onkel Theodor. «Ihr wißt ja, wie er ist, gebt ihm um Gottes willen keinen Anlaß ...» Und man vermied dies ängstlich, ob neutral oder im potentiellen Feindeslager – bis man es sich dann eines Tages nicht mehr leisten konnte.

Uebrigens: hätten wir nicht alle einen viel netteren Charakter, wenn unsere ganze Umgebung ständig alles täte, was sie uns an den Augen ablesen kann, und uns – siehe oben – ja keinen Anlaß böte ... vielleicht nicht grad zum kommunistisch werden, aber doch die unerfreulichen Seiten unseres Wesens hervorzukehren? Hoffentlich nehmen die Amerikaner genügend Rücksicht auf den «schwierigen Charakter» der Madame Nhu!

PS. Die beiden regierenden Herren hat soeben das Schicksal der Diktatoren erreicht. Mme Nhu aber sitzt in den U.S.A. und schimpft über Kennedy.

Luxus und schlechte Gewohnheiten gehören besteuert

cpr. «Ein Staat, der die Ehe wie eine schlechte Gewohnheit behandelt und besteuert wie Rauchen oder Trinken, braucht sich nicht zu wundern, wenn die Heiratsziffern zurückgehen.» (Man könnte noch hinzufügen: und die Leute eben nach andern Lösungen suchen. B.)

Mit diesen scharfen Worten charakterisierte Lord Devlin in einem Vortrag vor dem King's College in New Castle die in Großbritannien – aber auch in zahlreichen andern Ländern (z. B. bei uns) übliche, gemeinsame Veranlagung von Ehepaaren für die Einkommenssteuer. Solange das Einkommen einer berufstätigen Frau bei der Besteuerung dem des Mannes zugeschlagen wird und das Ehepaar dadurch in eine höhere Steuerklasse kommt, wirke sich das wie eine Strafe fürs Heiraten und wie eine Belohnung für die immer mehr zunehmenden, freien Verbindungen aus.

Die vielfach vorgebrachte Begründung, daß ein gemeinsamer Haushalt von zwei Personen billiger sei, als zwei getrennte, sei nicht stichhaltig, da dies genau so für zusammenlebende Geschwister oder



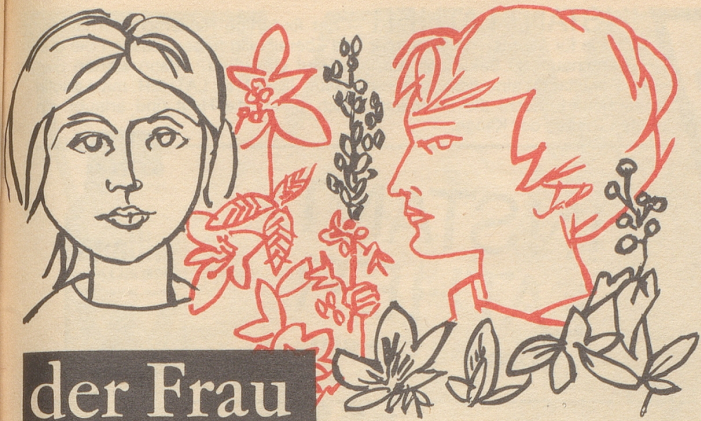
unverheiratete Paare gelte. Lord Devlin wies auf die Steuergesetze der USA und Canadas hin, wo die Einkommen von Eheleuten nicht gemeinsam versteuert werden müssen.» (National-Zeitung 149/63) Der Lord hätte nicht einmal so weit in die Ferne zu schweifen brauchen, er hätte gerechtere Lösungen schon bei unsern Nachbarstaaten auf dem Kontinent finden können. Aber recht hat er dennoch.

Mangel an Interesse?

In St. Gallen hat die Behörde beschlossen, an der neuen Handels-Hochschule verschiedene öffentliche Vorlesungen anzuberaumen. Ein Thema dieser Serie ist betitelt: «Die Stellung der Frau in der heutigen Zeit.» Voller Erwartung und Freude fand ich mich im Hörsaal III der schönen, neuen Hochschule ein und mußte zu meinem großen Erstaunen feststellen, daß sich da höchstens 50-60 Frauen eingefunden hatten!

Ist es nicht ein wenig bedenklich, daß sich in einer Stadt von 75 000 Einwohnern nicht mehr als ein halbes Hundert Frauen für die Stellung ihres Geschlechtes in der heutigen Zeit interessiert? Bevor man jammert, man dürfe nicht mitreden, man werde nicht vollgenommen und man finde keine Gleichberechtigung, sollte man sich doch von kompetenter Seite belehren lassen, welche Rechte man überhaupt besitzt und welche nicht. Ueber dieses Thema fand am 12. November eine weitere Vorlesung statt. Ist es nicht vielleicht diese Interesselosigkeit unserer Schweizer Frauen am öffentlichen Leben, welche Schuld daran trägt, daß wir nicht für vollgenommen und so oft von den Männern bevormundet werden? Eine Freundin, welche in Südafrika lebt, hat mir erzählt, daß zu öffentlichen Vorlesungen und Vorträgen die Frauen der unterentwickelten Länder in hellen Scharen strömen, wenn sich auch nur die geringste Möglichkeit bietet, weil sie fieberhaft nachholen





der Frau

wollen, was sie an Bildung und Wissen versäumt haben. Haben wir Schweizer Frauen das nicht nötig? Ich auf jeden Fall war vom ersten Vortrag von Frau Dr. Rittmeyer-Iselin begeistert und von ihrem feinen Humor entzückt, und wenn ich auch nur eine simple Hausfrau bin, so habe ich doch von diesem Abend einen großen geistigen Genuß gehabt. Heidi

Gewiß besteht bei vielen Schweizer Frauen eine gewisse Interesslosigkeit an öffentlichen Dingen, aber diese Interesslosigkeit ist generationenlang sorgsam gezüchtet worden durch das ablehnende Verhalten der meisten Männer jeder Interessenbezeugung gegenüber, die von weiblicher Seite kam. Es wird wohl mindestens zwei Generationen von Stimmbürgerinnen brauchen, bis das Interesse erwacht – wenigstens im gleichen, bescheidenen Prozentsatz, wie es bei den Männern vorhanden ist. B.

Von der Hierarchie

Auf in den FHD!

Soweit war es diesen Montag, als unsere älteste Tochter einrückte. Vor drei Jahren hat sie das Gwändli, und, o herrlich, den Stahlhelm, als diplomierte Krankenschwester schon gefaßt und wurde auch eingeteilt.

Vor einigen Monaten wurde sie von ihrer Detachementsleiterin (despektierlich von mir «échelle» genannt) angefragt, ob sie den Dienst leisten wolle. Ich, der Alte, sagte, sie sollte, trotz Mangelware des Pflegepersonals, dazu war besagte échelle eine ehemalige Oberschwester in der Ausbildungszeit.

Klar, daß unsere Tochter seit Samstag in einer Aufregung lebte. Die Packung unter vier, sechs und zehn Augen erprobt und ausgeführt und es entstand ein Rucksackungeheuer, hinten und vorne rund, und viele, viele Pfund schwer.

Endlich war es soweit, die Rucksackkugel und die schmucke Tochter wurden auf die Bahn gebracht und wir harreten zu Hause auf

Nachricht. Sie kam heute. Als unsere Tochter am Einrückungsort ihrer ehemaligen Lehr-, Ober- und Mitschwester die Hand zum Grusse bot, wurde diese nicht angenommen mit der Bemerkung: «Ich melde! sagt man im Dienst.»

Mich lächert dies einfach, da in den rund 900 Aktivdiensttagen, die ich geleistet habe, unsere Offiziere (!) die Mannschaften regelmäßig mit Handdruck begrüßten und verabschiedeten.

Leider habe ich schon vor Jahren solche «Distanzhascherei» unter FHD beobachtet, glaubte aber, es sei eine Ausnahme gewesen.

Warum kommt das bei Männern auch, aber weniger kraß vor? Warum -- warum -- warum --, nein, ich frage Dich, als kluge Frau, lieber nicht zuviel.

Männerballungen (Militärdienst) sind schrecklich, Frauenballungen aber sind wunderbare Neurosen-gärtchen. Wir haben noch eine jüngere Tochter, die sich als Kinder- und Säuglingsschwester in Spitäl-



HIPPOPHAN
WELEDA SANDDORN TONICUM

Naturreiner Krätespender aus frischen Sanddornbeeren, mit hohem Gehalt an natürlichem Vitamin C. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 cc Fr. 5.80 500 cc Fr. 11.50
Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten

WELEDA & ARLESHEIM

lern betätigt. Nicht die strenge Arbeit oder die Entlohnung greifen unsern Töchtern ans Lebendige, aber die zwischenmenschlichen Schikanen und Neidereien der ältern und älteren Vorgesetzten halten bestimmt viele junge Mädchen davon ab, den Pflegerinnenberuf zu erlernen. Ich könnte Dir, liebes Bethli, unheimliche Einzelheiten erzählen, doch ist damit das Problem nicht gelöst. Ottoli

Kleinigkeiten

Eine japanische Firma hat soeben einen Schlafapparat «auf den Markt geworfen» (so heißt das doch?). Es handelt sich um eine Maschine, die das Rauschen eines heftig und stetig fallenden Regen vortäuscht, was auf nervöse Leute mit Einschlafschwierigkeiten einen besonders beruhigenden Einfluß auszuüben scheint.

*

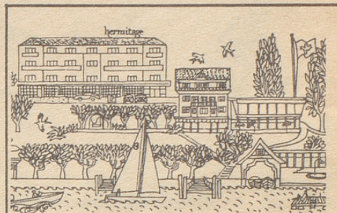
Das Stück «Mary, Mary...» der bekannten Autorin Jean Kerr hat eben am Broadway seine 1300. Aufführung erlebt. (Erinnern Sie sich an Jean Kerrs Buch «Eßt bitte die Gänseblümchen nicht», oder an den – sehr komischen – Film, der danach gedreht wurde?)

Also: «Mary...» hat Jean Kerr allein schon eine hübsche, runde Million Dollar eingetragen. Außerdem hat sie die «Gänseblümchen» dem Fernseh verkauft, und steht im Begriffe, ihr nächstes Stück, das sicher auch ein Schlager wird, zu beenden. (Es trägt den Titel «Poor Richard».) Aber Mrs. Kerr hat bereits erklärt, es nütze nicht viel, eine solche Menge Geld zu verdienen, wenn man ja doch keine Zeit habe, es auszugeben. Und die hat sie wirklich nicht. Sie hat eben ihr sechstes Kind bekommen, und was die andern fünf schon alles geleistet haben, wissen wir aus den «Gänseblümchen». Aber wir stellen wieder einmal fest, daß es Leute gibt, für die der Tag 48 Stunden hat und die geradezu Unglaubliches fertigbringen.

*

In der Liste der nicht-reklamierten Fundgegenstände, die die Polizeipräfektur von Rom alle sechs Monate veröffentlichte, figurieren unter anderem: eine Kuh, zwei Schafe, eine angebrauchte Flasche Eau de Cologne, fünfundzwanzig Büstenhalter, ein künstliches Gebiß, 1288 – meist defekte – Kämmen und ein Kinder-Nachthäfel.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouverlet beigelegt ist.



hermitage

LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und
Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458

Kenner fahren
DKW!

Nur das SOLIS-Rapid-Heizkissen



hat 4-fache Wärmeregulierung und Rapidheizung. **SOLIS-Rapid-Heizkissen** sind sofort warm und erlauben eine genaue Dosierung der Wärme ab Fr. 43.-

in Fachgeschäften

SOLIS